

Die ProSieben-Show *Joko gegen Klaas – Das Duell um die Welt* wurde von der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) wegen „riskante[r] Aktionen und Mutproben, die problematisches Verhalten hinsichtlich einer Selbstverletzung aufwiesen“, beanstandet und die Wiederholung im Tagesprogramm als Verstoß gegen die Bestimmungen des Jugendmedienschutz-Staatsvertrags (JMStV) gewertet. Die Prüfungsausschüsse der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) haben dies bei einer nachträglichen Prüfung der beiden bislang ausgestrahlten Sendungen anders gesehen und eine Tagesprogrammfreigabe erteilt. Der Beitrag stellt die wesentlichen Gründe für die Entscheidung dar.

Christina Heinen

Wild Boys?

*Die Show Joko gegen Klaas –
Das Duell um die Welt*



Die Spielshow schickt Joko Winterscheidt und Klaas Heufer-Umlauf getrennt voneinander in verschiedene Länder, wo sie vom jeweils anderen eine Aufgabe gestellt bekommen. Der unter Höhenangst leidende Joko muss z. B. in Gloucestershire, England, während eines Rundflugs in luftiger Höhe das schottische Nationalgericht Haggis essen, das aus einem mit Innereien und Nierenfett gefüllten Schafsmagen besteht. Klaas muss im ersten Teil der Show u. a. nach Russland, um in der sich im Tempo eines Raketenstarts drehenden Zentrifuge eines Moskauer Raumfahrtzentrums einen Song von Robbie Williams zu singen. Eine Aufgabe im Studio, unter Laborbedingungen und mit aufwendigen Sicherheitsvorkehrungen versehen, besteht darin, Drähte nach der Stärke des darin laufenden Stroms zu sortieren. Die Moderatorin warnt: „Strom sortieren ist gefährlich, macht das auf keinen Fall zu Hause nach!“

„Don't try this at home!“ – Selbstverletzungs- und Selbstgefährdungsshow

Der Warnhinweis könnte als Motto über der Show stehen, aber das ist auch schon die einzige Gemeinsamkeit mit „echten“ Selbstverletzungs- und Selbstgefährdungsformaten wie *Scarred* (2007, FSF 16/18) oder *Jackass* (2002, FSK 18). *Jackass* lief zunächst als Serie im Nachtprogramm von MTV und entwickelte sich aus Skatervideos von riskanten Stunts, die nicht selten mit Knochenbrüchen einhergingen. Die Protagonisten Johnny Knoxville, Bam Margera und Steve-O erheben in ihrer Show und später in den Kinofilmen die Selbstverletzung vom Kollateralschaden zum zentralen Inhalt und Ziel der Stunts und brechen damit zumindest scheinbar ein Tabu. Die körperliche Integrität als Grundwert schien angegriffen, man befürchtete Nachahmungen und eine Beeinträchtigung der Entwicklung zur Eigenverantwortlichkeit. Das für die männliche Adoleszenz typische Risikoverhalten wird in seiner ganzen offenkundigen Sinnlosigkeit propagiert und zum Kult erklärt. Aus soziologischer Perspektive ist interessant, dass *Jackass* vor allem männliche Jugendliche in den Bann zieht, obwohl selbstverletzendes Verhalten in der Realität weitaus häufiger bei Mädchen und jungen Frauen auftritt. Tatsächlich wird in diesen Formaten nicht die Verwundbarkeit des (weiblich konnotierten) Körpers, sondern die Unverwundbarkeit des männlichen Körpers inszeniert, die sich – obwohl vordergründig angekratzt – in den entgegen jeder Wahrscheinlichkeit stets nur minder schweren oder doch zu-

mindest reversiblen Verletzungen letztlich bestätigt.¹ In dieses Muster passt auch die ab 2007 produzierte Narbenshow *Scarred*. In Form eines Rankings von Clips echter Knochenbrüche bei Skateboard- und BMX-Tricks und den dazugehörigen, von den Veteranen der dargebotenen Unfälle stolz präsentierten „Narbengeschichten“ entwickelt dieses Format eine regelrechte „Narbenerotik“, in welcher der männliche Körper als letztlich unverwundbar erscheint.

Sympathische Ängstlichkeit statt Todesmut

Von all dem sind Joko und Klaas, die sich nicht durch Todesverachtung und Nihilismus, sondern eher durch sympathische Ängstlichkeit und metrosexuellen Charme auszeichnen, sehr weit entfernt, sowohl was das vermittelte Bild von Männlichkeit anbelangt als auch im Hinblick auf den Grad der (vermeintlichen) Selbstgefährdung. Beides wird selbstironisch bespiegelt, etwa wenn Joko auf Klaas' Anordnung hin als „Il Sexisto“ gegen eine mexikanische Wrestlerin antreten und sie beim Kampf begripschen muss. Natürlich bezieht er dafür Prügel, zu ernsthaften Verletzungen kommt es aber nicht. Die Selbstgefährdung scheint sich in klaren, durch die Show definierten und kontrollierten Grenzen zu halten. Kinder und Jugendliche kopieren die in Studioatmosphäre inszenierten oder mit Fernreisen verbundenen Mutproben nicht einfach eins zu eins, sondern es findet eine Auseinandersetzung und ein Abgleich mit vorhandenem Wissen, mit lebensweltlichen Erfahrungen und Gegebenheiten statt. Vor diesem Hintergrund wurde im FSF-Ausschuss konstatiert, dass der Charakter des Außeralltäglichen und die fast wie in *Wetten, dass..?* vielfach und umständlich abgesicherten Spielanordnungen im Rahmen einer Show im Vordergrund stehen. Dies wirkt distanzierend, schafft Abstand zum Alltag und schwächt etwaige Nachahmungsanreize ab.

Anmerkung:

1
Siehe dazu auch Zara Pfeiffer: *Die Inszenierung von (Un)Verwundbarkeit. Selbstverletzung als Performance*. Abrufbar unter: http://www.fg-gender.de/wp-content/uploads/2011/04/Abstract_Pfeiffer_FG_Jahrestagung_Verletzbarkeiten.pdf (letzter Zugriff: 05.09.2013)

Christina Heinen ist Hauptamtliche Vorsitzende in den Prüfungsausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

